

Aktuelle Herausforderungen von theologischen Hochschulen Teil 1: Europa

von Maaaja Pauska

So vielfältig, wie die Partnerkirchen des GAW in mehr als 40 Ländern sind, so unterschiedlich haben sie auch die Ausbildung ihres Pfarrnachwuchses geregelt. Für die kleinen Diasporakirchen ist die Ausbildung enorm wichtig, oft aber eine hohe finanzielle Bürde. In ganz Europa wird nun die Coronapandemie Umbrüche an den theologischen Ausbildungsstätten beschleunigen.

Ein Ausnahmejahr

„Seit Mitte Oktober, als die Stadt Klausenburg zur ‚roten Zone‘ erklärt wurde und alle Schulen und Universitäten geschlossen wurden, unterrichten wir auf Online-Plattformen“, berichtet Szabolcs-Ferencz Kató aus Rumänien, aus dem Protestantisch-Theologischen Institut in Cluj-Napoca/Klausenburg/Kolozsvár. Der frühere GAW-Stipendiat, der nun als wissenschaftlicher Mitarbeiter verantwortlich für den Kurs Theologisches Deutsch ist, beobachtet jedoch, dass der digitale Unterricht seine Grenzen hat. „Was wir vermissen, ist die Gemeinschaft in den Andachten, Gottesdiensten und Bibelkreisen. Und wir können nicht die praktischen Missionen ausführen, die zu den Stärken unserer Fakultät zählen wie die Diakonie, Predigten in Diasporagemeinden, Krankenhausbesuche usw. Morgenandachten werden freiwillig online gestellt, aber viele Studenten trauen sich nicht vor eine Kamera.“

In Frankreich brachte die Pandemie viele Studierenden sowohl emotional als auch finanziell in eine schwierige Lage, sagt Dekan Gilles Vidal: „Der Lockdown wird Narben in der Studierendengemeinschaft hinterlassen. Viele haben nur wenige Mittel und unsere Stipendien sind etwas knapp. Zum Glück konnte der Verein der Freunde der Fakultät unseren Studierenden mit Lebensmittelhilfen beistehen, manchmal auch mit einer unerlässlichen materiellen Unterstützung.“ Ausländische Gastdozenten und -studierende konnten entweder nicht an- oder abreisen. „Nicht mal der 1. Weltkrieg hatte die theologische Wissenschaft unterbrochen. Das zeigt den einmaligen Charakter des diesjährigen Ereignisses“, so Vidal.

Italien

An der Waldenserfakultät in Rom gibt es jährlich etwa zehn Studierende auf das Pfarramt, darunter aktuell acht Personen auf das Pfarramt in der Waldenser-Methodisten-Union. Die Kirche könnte mehr gebrauchen. „Schon seit längerem muss ein Pfarrer oder eine Pfarrerin mehrere Gemeinden betreuen. In den Gemeinden wird das durchaus als Pfarrermangel wahrgenommen“, berichtet Professor Lothar Vogel, der an der Fakultät die Geschichte des Christentums unterrichtet.

Doch der größte Teil der Studierenden an der Fakultät – mehr als 100 – ist inzwischen in einem Fernkurs eingeschrieben, der nicht auf das Pfarramt vorbereitet. Dass es nicht mehr ausreichend

Interesse für den Pfarrberuf gibt, hat nach Überzeugung von Lothar Vogel verschiedene Gründe. Die sinkende Reputation des Berufes und geringe Bezahlung sind zwei davon.

Durch die Coronapandemie ist die Bedeutung des Digitalunterrichts gestiegen. „Wir sind im Frühjahr ganz auf Fernunterricht umgestiegen und bewegen uns gerade wieder in diese Richtung“, so Lothar Vogel. „Das Online-Verfahren hat uns nochmals 20–30 interessierte Gasthörer gebracht, was wiederum beweist, dass die Theologie an sich mehr Anziehungskraft hat als das Pfarramt.“ Mit Sicherheit werde sich die Fakultät weiter in Richtung online entwickeln.

Rumänien

In Rumänien ist aus der Sicht der Protestantisch-Theologischen Institut in Cluj-Napoca/Klausenburg/Kolozsvár die Zahl der Studierenden noch ausreichend. „Im September 2020 haben bei uns 27 Pfarrerinnen und Pfarrer absolviert, darunter ein Lutheraner und fünf Unitarier, die übrigen 21 sind Reformierte. Für das neue Studienjahr haben wir 24 neue Studierende aufgenommen. Insgesamt gibt es 158 Studierende, die alle Theologie aufs Pfarramt studieren“, berichtet Szabolcs-Ferencz Kató. „Realistisch gesehen werden sich aber in der Zukunft immer weniger Jugendliche für ein Theologiestudium interessieren. Die Gründe sind die Emigration in den Westen, Assimilation mit der rumänischen Mehrheit und die negative Geburtenrate. Auf geistlicher Ebene zeigt die zunehmende Säkularisierung ihre Wirkung.“ Die reformierte Kirche stärkt nun ihre neun konfessionellen Gymnasien, um dort den Pfarrnachwuchs zu gewinnen.

Das Institut wird von den beiden Distrikten der Reformierten Kirche, von der Unitarischen Kirche Siebenbürgen und der Evangelisch-Lutherischen Kirche A.B. in Rumänien finanziert, indirekt auch von den Regierungen von Ungarn und von Rumänien.

„Dieses Studienjahr ist sehr wichtig für uns, da wir erneut akkreditiert werden müssen“, schreibt Szabolcs-Ferencz Kató. „Dies ist ein riesiger bürokratischer Akt. Daneben möchten wir auch unsere Lehrgänge überarbeiten. Unser Lehrplan wurde schon sehr lange nicht grundsätzlich geändert. Jetzt wollen wir einen modernen, den Erwartungen und Bedürfnissen des 21. Jahrhunderts entsprechenden Lehrplan zusammenstellen.“



Internationale Begegnungen: 2019 führte die GAW-Studienreise eine Gruppe Theologiestudierender aus Deutschland in die Slowakei. Vizedekan Maros Nicak (Bildmitte) stellte ihnen in Bratislava die Theologische Fakultät vor.

Polen

Sind es in Cluj „nur“ Studierende aus der reformierten, lutherischen und unitarischen Kirche und in Italien Waldenser, Methodisten und Baptisten, ist in der polnischen Hauptstadt Warszawa/Warschau das Bild besonders vielfältig. „Was die Theologische Fakultät sehr einzigartig macht, ist ihre ökumenische Zusammensetzung aus Instituten für Evangelische Theologie, Orthodoxe Theologie und Altkatholische Theologie“, betont Professor Bogusław Milerski, Vizerektor für Finanzen und Entwicklung. Das Institut für evangelische Theologie bildet Geistliche für lutherische, reformierte, methodistische, aber auch evangelikale Kirchen aus. Die Zahl der Studierenden aus Pfingstkirchen ist vergleichbar mit denen aus der lutherischen Kirche.

Diese Vielfalt hat ihre Wurzel im Jahr 1954, als die damalige kommunistische Regierung alle theologischen Fakultäten – auch die katholischen – aus dem universitären Bereich ausgliederte. Die Gründung der Christlich-Theologischen Akademie in Warschau schuf für die Minderheitskirchen die Möglichkeit, ihre Pfarrausbildung auf universitärem Niveau fortzuführen. Heute ist die Akademie eine kleine öffentliche, durch den Staat getragene und finanzierte Universität in einem neuen, modernen Gebäude. Sie ist dank sprachlicher Nähe auch ein Anziehungspunkt für junge Menschen aus den Nachbarländern Belarus und Ukraine, wo es keine evangelisch-theologische Hochschulen gibt. Der aktuelle Bischof Pawlo Schwarz ist beispielsweise ein Absolvent der Theologischen Akademie in Warschau.

Slowakei

In Bratislava/Pressburg ist die Zahl der Studierenden an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Comenius-Universität in den letzten zehn Jahren stetig zurückgegangen. Sie ist aktuell geringer als die wachsende Zahl der vakanten Pastoralstellen. Außerdem führt das Bildungsministerium derzeit eine grundlegende Reform des Bildungswesens durch, die unter anderem eine Kürzung des finanziellen Zuschusses für Universitäten vorsieht. Die Fakultät steuert dagegen. Sie präsentiert sich auf Messen und in Social Media und bewirbt auf internationalen Online-Messen das Angebot des Theologiestudiums auf Englisch. Maros Nicak, Vizedekan für Forschung, Auslandsbeziehungen und für Entwicklung der Fakultät, sieht die ersten Erfolge: „Die Zahl der aufgenommenen Studierenden ist im letzten Jahr um mehr als 100 % gestiegen. In jedem Fall sind wir daran interessiert, Studienprogramme zu erweitern, z. B. um interkulturelle Theologie, ökumenische Theologie und biblische Archäologie. Wir betrachten die rückläufige Zahl der Theologiestudierenden als ein vorübergehendes Phänomen, auf das wir versuchen, mit modernen Mitteln zu reagieren.“

Frankreich

Die Vereinigte Protestantische Kirche von Frankreich hat zwei theologische Fakultäten, eine in Paris und eine in Montpellier. Pro Jahr beginnen 10 bis 15 Studierende ein Theologiestudium in Montpellier, in Paris ein wenig mehr. Nicht alle haben aber die Absicht, den Pfarrberuf zu ergreifen.

Dany Nocquet, Dekan der Fakultät in Montpellier sagt, dass die Vereinigte Protestantische Kirche pro Jahr ungefähr 15 ausgebildete Pfarrfrauen und Pfarrer braucht. Die Zahl der Pfarrstellen sei recht stabil.

In Frankreich trägt die Kirche über 75 % des Budgets der Theologischen Fakultät Montpellier, nur 25 % kommen vom Staat. „Es kommt immer die Frage vor, ob wir zwei Fakultäten – eine in Paris und eine in Montpellier – brauchen“, erklärt Dany Nocquet. „In Montpellier sind wir seit Jahren sehr engagiert, um große Publikumsvorlesungen in verschiedenen Regionen in Südfrankreich anzubieten und unser Institut besser bekannt zu machen.“ Professor Gilles Vidal ergänzt: „Mit dem Projekt ‚IPT perspectives 2025‘ versuchen wir, mit Studierenden, Lehrkräften und der Kirche darüber nachzudenken, wie die Zukunft für unsere beiden Fakultäten Montpellier und Paris aussehen könnte. Welche Ausbildung wollen wir anbieten? Welche Mittel stehen uns zur Verfügung? Diese Überlegungen stehen erst am Anfang, aber wir wollen da vertrauens- und hoffnungsvoll herangehen.“

Auch in Montpellier ist die Fernausbildung mit rund 50–60 Studierenden ein Erfolg. Für diese Studienform würden sich oft Menschen entscheiden, die berufstätig sind oder nach einem Sinn in ihrem Leben suchen. „15–20 % dieser Studierenden machen danach jedoch einen vollen theologischen Kurs, um Pfarrer zu werden“, betont Vidal. „Das ist ziemlich ermutigend für uns und für die Kirche.“